villa nostra 3/2021

Weißenburger Blätter

Geschichte · Heimatkunde · Kultur

September 2021

WEIßENBURG
in Bayern

Inhalt:

Siglinde Buchner:
Eine Burg in Burgsalach? Anmerkungen zum „Festen Haus“ der Herren von Salhach,
S. 5

Nachruf auf Brun Appel (1934-2021),
S. 26

Titelbild:

Darstellung des Dorfes *Salach* (Burgsalach) in einer handgezeichneten Karte aus dem Jahr 1572. Auf der im Stil der damaligen Zeit nach Osten ausgerichteten Karte hat Burgsalach gerade noch am linken Bildrand in einer stilisierten Ortsansicht Platz gefunden.

Um die Kirche gruppieren sich innerhalb der Dorfgrenze (Etter) eine Reihe von Anwesen, ohne dass man den wenige Jahre zuvor (1551) neu gebauten Pfarrhof darauf zuordnen könnte. Südlich (rechts) folgt schon der nahe gelegene Limes mit dem großen Waldgebiet.
(Foto: Privatbesitz)

villa nostra – Weißenburger Blätter
Geschichte · Heimatkunde · Kultur
3/2021

Impressum:

Herausgeber: Große Kreisstadt Weißenburg i. Bay., Neues Rathaus, 91780 Weißenburg i. Bay., Tel.: 09141/907102, Fax: 09141/907138 (Büro des Oberbürgermeisters) E-Mail: stadt@weissenburg.de Internet: http://www.weissenburg.de

Erscheinungsweise: dreimal jährlich (Januar, Mai, September)

Auflage: 2500

Schriftleitung v.i.S.d.P.: Dipl.-Archivar (FH) Reiner Kammerl, Stadtarchiv, Neues Rathaus, Tel.: 09141/907222, Fax: 09141/907227, E-Mail: stadtarchiv@weissenburg.de

Redaktion und Konzeption: Reiner Kammerl, Jürgen Schröppel

Beiträge: Siglinde Buchner, Reiner Kammerl

Abbildungen: Bayerische Vermessungsverwaltung, Siglinde und Gerhard Buchner, Christof Cebulla (Eichstätt), Ulrich Heiß, Limes Luftbild, Privatbesitz, Staatsarchiv Nürnberg und (nicht eigens angegeben) Stadtarchiv Weißenburg i. Bay.

Satz und Druck: Buch- und Offsetdruckerei Braun & Elbel, Weißenburg i. Bay.

Die *„villa nostra – Weißenburger Blätter“* sind kostenlos erhältlich in den bekannten Verteilerstellen der Stadtverwaltung (u. a. Neues Rathaus, Amt für Kultur und Touristik, Stadtbibliothek), im Weißenburger Museumsshop, im Kundenzentrum der Stadtwerke GmbH, in den Weißenburger Geschäftsstellen der Sparkasse sowie den örtlichen Buchhandlungen und Banken.

Bei Bedarf, soweit von Institutionen oder Gewerbebetrieben Exemplare zur Auslage in Wartezimmern o. Ä. gewünscht, oder auch falls frühere Ausgaben ganz oder teilweise benötigt werden, wenden Sie sich bitte an das Stadtarchiv oder das OB-Büro.

Nachdruck und digitale Verbreitung nur mit Genehmigung des Herausgebers.

© Stadt Weißenburg bzw. Verfasser der Beiträge.

„Damit residiert im ehemaligen Pfarrhaus wieder ‚der Dorfherr‘ von Burgsalach wie einst die Herren von Salhach.“

Diese Anspielung gilt dem derzeitigen Burgsalacher Bürgermeister Volker Satzinger (seit 2020), der sich mit einem Amtszimmer im Pfarrhaus eingemietet hat – und dieses Pfarrhaus steht nachweislich auf den Grundmauern eines mittelalterlichen Ansitzes der *„Herren von Salach“*.

Mit dem Beitrag von Siglinde Buchner befasst sich die aktuelle Ausgabe der „villa nostra“ wieder einmal mit einem Thema aus der näheren Umgebung, diesmal zum Juradorf Burgsalach. Es ist im Wesentlichen ein leicht veränderter Auszug aus dem von der rührigen Kreisarchivpflegerin vorgelegten Jubiläumsheft zur 1. urkundlichen Erwähnung von „Salehach“/Burgsalach im Jahr 1071.

Eine traurige Nachricht hat uns erst vor wenigen Wochen aus Eichstätt erreicht. Dort ist am 30. Juni der frühere Leiter (1970-1999) des Diözesanarchivs, Brun Appel, im Alter von 87 Jahren verstorben. Einige von Ihnen werden ihn noch aus seiner Zeit als Weißenburger Stadtarchivar (1964-1969) in Erinnerung haben. Sein Nachfolger erinnert in einem kurzen Nachruf an seinen auch von ihm hochgeschätzten Vorgänger.

Erfreulicher ist der Erwerb von vier Kleinplastiken des in Weißenburg geborenen Bildhauers Karl Hemmeter, welche die Stadt im September 2020 aus Privatbesitz ankaufen konnte. Die Bronzefiguren dokumentieren über seine kirchlichen Auftragsarbeiten hinaus das Werk des auch heute noch weit über die Stadtgrenzen bekannten Künstlers.

Karl Hemmeter (1904-1986) hat auch in seiner Vaterstadt Weißenburg seine künstlerischen Spuren hinterlassen.

Abgesehen von den Werken Hemmeters im öffentlichen Raum befinden sich viele in Privatbesitz. Sollten Sie, liebe Leserinnen und Leser der „villa nostra“, ein Werk Hemmeters besitzen, bitten wir Sie für eine Bestandsaufnahme um eine kurze Beschreibung mit Bild. Schicken Sie diese bitte an unser Stadtarchiv (E-Mail: stadtarchiv@weissenburg.de). Auf Wunsch werden wir Ihre Angaben natürlich vertraulich behandeln.

Ihr

Jürgen Schröppel
Oberbürgermeister

Ihr

Reiner Kammerl
Stadtarchivar

- Anzeige -

spkmfrs.de

Miteinander ist einfach.

Wenn man eng mit seiner Heimat verbunden ist und sich mit beachtlichen Mitteln in vielen Bereichen des Lebens engagiert.

Kein Anderer fördert Sport, Kunst, Kultur und Soziales in der Region wie wir.

Wenn´s um Geld geht

Sparkassen in Weißenburg

Geschäftsstellen der Sparkasse Mittelfranken-Süd

Eine Burg in Burgsalach?
Anmerkungen zum „Festen Haus“ der Herren von Salhach

Siglinde Buchner

„Burgsalach erhielt seinen Namen wohl vom Wohnsitz eines Reichsministerialengeschlechts, das vom 12. bis 14. Jahrhundert in ‚Salehach‘ ansässig war und vermutlich mitten im heutigen Ort, an dem Straßenkreuz, um das sich heute die Kirche und das Pfarrhaus gruppieren, eine Burg errichtete.“, ist im Landkreisbuch „Altmühlfranken“ von 2016 [1] zu lesen. In der Denkmaltopografie des Landkreises Weißenburg-Gunzenhausen [2] steht bereits: *„Reste eines vierseitigen Wassergrabens um das heutige Pfarrhaus machen dessen Ursprung über einem mittelalterlichen Adelssitz noch kenntlich.“*

Hier soll nun nachgeholt werden, was über das Schicksal und den Verbleib des Adelssitzes in Burgsalach noch bekannt oder zu erforschen ist.

Gründung einer dauerhaften Siedlung bei den Salweiden

Die Flur Burgsalach ist reich an archäologischen Funden, die ab der Jungsteinzeit bis zur Römerzeit die Anwesenheit des Menschen bezeugen. In den Jahren 255 und 256 verließen die Römer nach den wiederholten Überfällen germanischer Sippen das Land am Limes und zogen sich bis zur Donau zurück. Es ist nicht nachweisbar, ob sie ein verwüstetes Land oder eine blühende Kulturlandschaft hinterlassen haben. In dem nun herrenlosen Land siedelten in der Burgsalacher Gemarkung germanische Sippen, was durch ihre Hinterlassenschaften wie Lanzenspitzen, Fibeln, Nadeln oder stempelverzierte Keramik vor allem für das 4. und 7. Jahrhundert dokumentiert werden kann. Es kann also ausgeschlossen werden, dass das Gelände dort ein paar Jahrhunderte unbesiedelt war [3] und es bestand augenscheinlich auch für das einstige Grenzgebiet am Limes eine dauerhafte Siedlungskontinuität.

Uns interessiert die dauerhafte Siedlung Salach. Die bisherige Forschung ging von einer Benennung nach einem Flurnamen aus, wo Salweiden auf Karstschutt wachsen. [4] Es wäre aber auch (bei den Weiden) *sale-* (an einem Gewässer) *-ach* denkbar. [5]

Orte, die nach einem Flurnamen benannt wurden, gehören zu den grundherrlichen Rodungssiedlungen, die in der Zeit der zweiten Ausbauperiode des 10. bis 12. Jahrhunderts entstanden sind. [6]

1 Johann Schrenk (Hrsg.), Altmühlfranken. Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Gunzenhausen 2016, S. 160.
2 Gotthard Kießling, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (Denkmäler in Bayern Band V.70/1), München 2000, S. 69.
3 Frdl. Mitteilung von Herrn Kreisarchäologie-Pfleger Werner Somplatzki, Trommetsheim, vom 23.8.2020.
4 Erich Straßner, Land- und Stadtkreis Weißenburg i. Bay. (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Mittelfranken Band 2), München 1966, S. 9. Dort befindet sich auch eine Regestensammlung zu Burgsalach von der Erstnennung bis 1692.
5 Wolf-Armin von Reitzenstein, Lexikon Fränkischer Ortsnamen. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken, München 2009, S. 46.
6 Straßner, a. a. O., S. 16*.

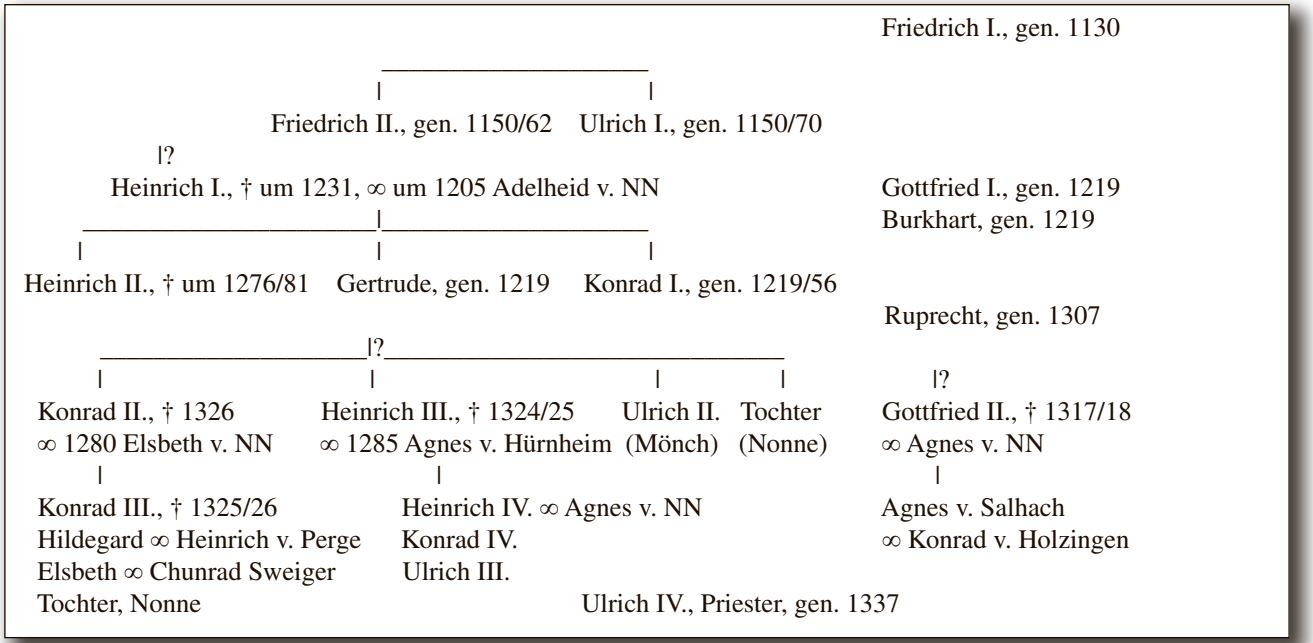

Abb. 1: Versuch einer Stammtafel der Familie von Salhach.
Die Lebensdaten der Herren von Salhach sind nur geschätzt und dienen der zeitlichen Orientierung, 2019. (Grafik: S. Buchner)

Da in der Burgsalacher Flur der Flurname *Breitung* [7] vorkommt, kann die Gründungszeit um ein Jahrhundert genauer angegeben werden, denn bei diesen Ortschaften handelte es sich meist um Ausbausiedlungen aus dem 10. und 11. Jahrhundert, und Burgsalach kann als fränkische Ortsgründung betrachtet werden. [8]

Salach wurde an der Straße zwischen Weißenburg und Eichstätt gegründet und liegt genau zwischen Weißenburg und Titting, jeweils 11 km entfernt, und ca. 3,5 km südwestlich von Nennslingen, welches bereits im 4./5. Jahrhundert gegründet wurde (vgl. Titelbild und Abb. 2).

Die erste urkundliche Nennung von Burgsalach 1071

Die erste urkundliche Nennung des Dorfes Salach betrifft eine Kirchenweihe. Der Eichstätter Bischof Gundekar II. (1057-1075) hat insgesamt 126 Kirchen und Kapellen geweiht. In dieser Liste steht die Kirche in

7 *Breitung* wurde ein gutes Ackerstück von einigen Hektar genannt, das an den Herrenhof gebunden war (vgl. Friedrich Eigler, Die früh- und hochmittelalterliche Besiedlung des Altmühl-Rezat-Rednitz-Raums (Eichstätter Geographische Arbeiten Band 11), München/Wien 2000, S. 38).

8 Eigler, a. a. O., S. 38-40. *Breitung* ist nicht im baierischen Siedelgebiet nachweisbar (S. 39).

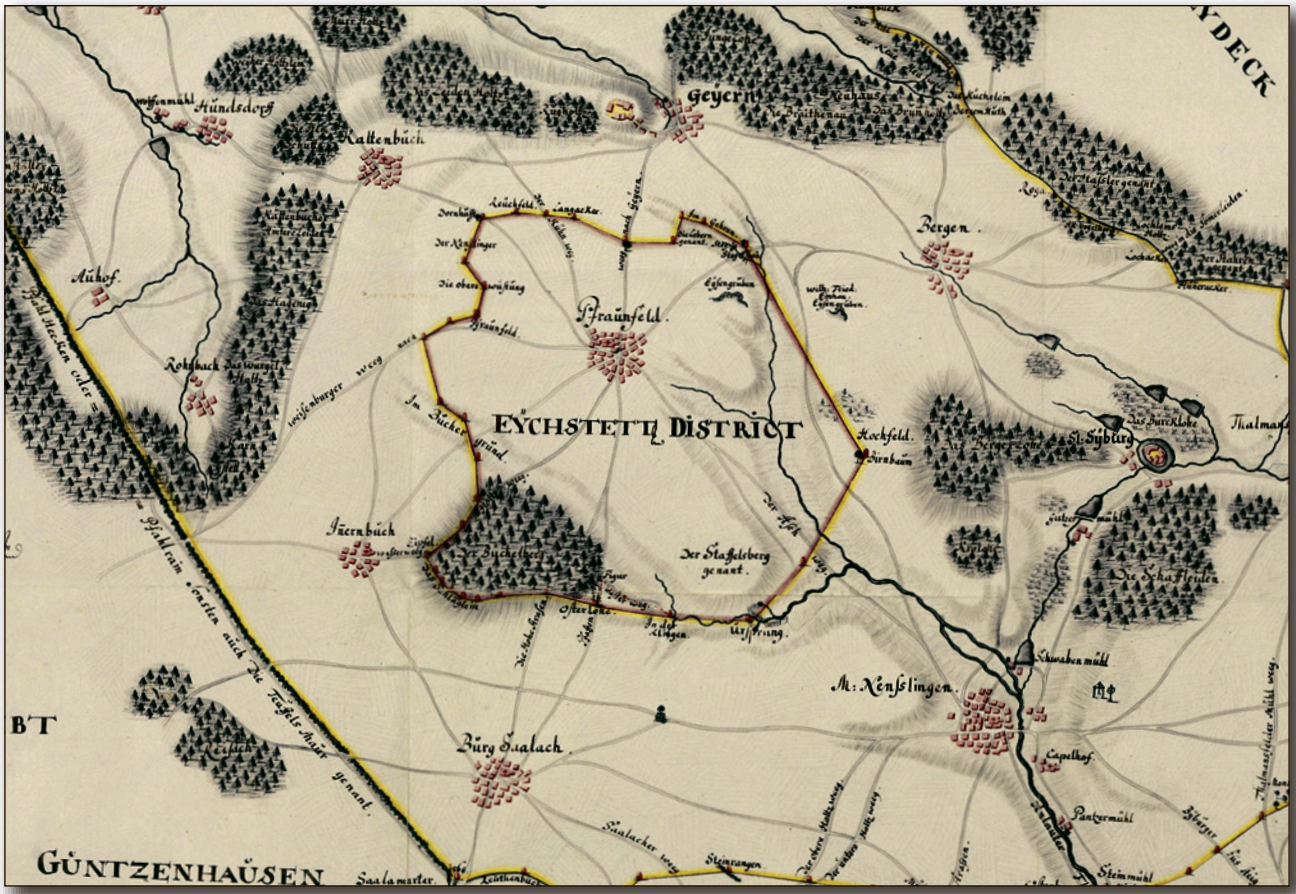

Abb. 2: Ausschnitt aus der *Geyerner Wildfuhrcarte von Johann Ludwig Vetter, 1722.* Der Kartenausschnitt zeigt in naturalistischer Darstellung die Lage Burgsalachs auf dem Jura nahe der *Teufelsmauer* (Limes). (Foto: Staatsarchiv Nürnberg, Fst. Brandenburg-Ansbach, Karten und Pläne Nr. 279)

Salehach an 85. Stelle.[9] Verschiedene Historiker haben anhand der Reisen, die Bischof Gundekar II. unternommen hat, versucht, die einzelnen Kirchenweihen zu datieren. Für die Kirche in Salach nimmt man das Jahr 1071 an.

9 Franz Heidingsfelder, Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte VI. Reihe), Innsbruck 1915, S. 85 (Regest Nr. 251); hier wird in der Reihe als Nr. 85 *Salehach* (Burgsalach) aufgeführt.

Eine kurzgefasste Familiengeschichte der Niederadeligen von *Salhach*

Die *Herren von Salhach* [10] sind meist nur als Zeugen, Bürgen oder Siegler urkundlich fassbar (vgl. Abb. 1). Zunächst waren sie Ministeriale des Eichstätter Bischofs [11]. Sie verkehrten aber nicht nur am bischöflichen Hof, sondern auch am Hof der Grafen von Grögling-Dollnstein-Hirschberg und am königlichen und kaiserlichen Hof. Ab und zu stifteten sie Güter an ein Kloster oder an eine Kirche.

Sie traten auch in den Reichsdienst. Als die Reichsgüter auf dem *Rupertsberg/Rutmannsberg* [12] in Besitz der Grafen von Hirschberg [13] (wahrscheinlich pfandweise) waren, war Heinrich II. von Salhach 1250 Amtmann in Weißenburg [14].

Im sogenannten *Interregnum*, der kaiserlosen Zeit (1254-1273), haben sich die Brüder Heinrich II. und Konrad I. von Salhach den Marschällen von Pappenheim angeschlossen.

Nach dem Interregnum nannten sich die Brüder Konrad II. und Heinrich III. von Salhach 1288 Ministeriale des kaiserlichen Hofes (*aulae imperialis ministeriales*) [15]. 1307 wurde Konrad II. von Salhach und von 1309 bis 1313 sein Bruder Heinrich III. von Salhach als Amtmann von Weißenburg genannt [16].

Die Herren von Holzingen, gesessen zu Salach (1317-1407)

Der Salacher Besitz – ohne Reichslehen – gelangte durch Einheirat am Anfang des 14. Jahrhunderts (1317-1407) in den Besitz der Herren von Holzingen, die sich daraufhin *„gesessen zu Salach“* nannten. [17]

Für ca. 90 Jahre saß eine Familienlinie derer von Holzingen auf dem Edelsitz zu Salach (vgl. Abb. 3).

Konrad, * um 1280, † 1336/38
∞ um 1303 Agnes von Salhach,
sie erben 1317 den Edelsitz in Salach mit Zugehörungen
|
Sohn oder Neffe NN, * um 1310
∞ um 1335/40 NN
|
Hans I., * um 1345, † nach 1399,
∞ um 1370 NN
|
Sohn oder Neffe Hans II., * um 1370/75, † um 1446,
∞ um 1395 Margaretha von NN
sie verlassen Salach 1407
|
Sohn Georg/Jörg, * um 1396/99, † um 1452/53,
∞ 1422 Sophia von Gundelsheim
sie verkaufen 1447 ihre Güter in Salach

Abb. 3:
Versuch einer Stammtafel der Familie Holzinger zu Salhach.
(Grafik: S. Buchner)

10 In Urkunden wird der Familienname meist mit *‚h‘* geschrieben.
11 Vgl. Eigler, a. a. O., S. 246.
12 Bezeichnung für die Jurahochfläche östlich von Weißenburg (vgl. u. a. bei Straßner, a. a. O., S. 26, zum abgegangenen Ort *Höhenberg* bei Oberhochstatt).
13 Otto Rieder, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt und Reichspflege Weißenburg am Nordgau, bearbeitet von Reiner Kammerl (Weißenburger Heimatbücher Band 10), Weißenburg 2002, Band 1, S. 669.
14 Rieder, a. a. O., S. 484 f.
15 Staatsarchiv Nürnberg, Brandenburg-Ansbach U Nr. 182.
16 Rieder, a. a. O., S. 493 ff.
17 Für die Einzeldarstellung der Herren von Salhach (sowie der Herren von Holzingen) wird auf das Jubiläumsheft von Siglinde Buchner verwiesen: Burgsalach. Jubiläumsheft zur 1. urkundlichen Nennung 1071 von ‚Salehach‘ und zur 950-jährigen Kirchenweihe, Weißenburg i. Bay. 2020.

Abb. 4:
Burgsalach, Blick von Süden zur Kirche mit dem alten Schulhaus in der Bildmitte, um 1965.

Konrad von Holzingen war seit ca. 1303 mit Agnes von Salhach verheiratet. Sie war eine Tochter von Gottfried II. und Agnes von Salhach. Konrad von Holzingen wurde von 1303 bis 1336 in Urkunden genannt. [18] Am 28. September 1317 erwarb er Güter im Dorf Salach von seinem Schwiegervater Gottfried II. von Salhach.[19] Ein Jahr zuvor, 1316, hatte Gottfried II. von Salhach dort noch sechs Güter an einen Weißenburger verkauft.

18 Eckard Lullies, Die ältesten Lehnbücher des Hochstifts Eichstätt, Neustadt a. d. Aisch 2012, S. 155, Anm. 519.
19 Staatsarchiv Nürnberg, Brandenburg-Ansbach, U Nr. 2019.

Konrad von Holzingen war folglich nicht der einzige Grundherr im Dorf Salach. Denn auch Konrad II. von Salhach, der Alte, ein Verwandter des Gottfried von Salhach, vermachte 1326 seiner Ehefrau Elsbeth testamentarisch seine Lehengüter in Salach.[20]

Um 1407 verließ die Familie von Holzingen ihren Ansitz in Salach, während sie ihre Besitzungen im Dorf Salach noch behalten hat.[21]

Die Herren Schenk von Geyern werden Grund-, Dorf- und Hochgerichtsherren in Burgsalach

Am 30. April 1447 verkaufte Jörg von Holzingen mit Frau Sophia und Sohn Konrad seine Besitzungen in Salach an Sigmund I. Schenk von Geyern.[22] Damit hatte sich die Familie von Holzingen 1447 vollständig von Salach gelöst. Zu den Kaufobjekten gehörten: der Ansitz mit Hofreit (= Hofraum) und Hofstatt (*Ull Ödenseldner*), die Taferne (*Ulrich Keck*) als heydeckisches Lehen, eine Hofstatt und Hofreit (*Ulin Weber*) an der Holzgasse, eine Hofstatt (*Haintz Nudung*) als gräflich-oettingisches Lehen, Abgaben aus dem Fluramt und der Hirtschaft und mehrere Äcker (*Contz Ludwig, Hans Nudung, Ulin Wydenman, Haintz Egklin, die Leyherin*) und einen Garten (*Hans Bw(e)man/Buman*).[23]

Sigmund I. Schenk von Geyern musste noch weitere Anwesen in Salach geerbt oder gekauft haben, da in seinem Zinsregister, das er kurz vor seinem Tod anlegen ließ, ca. 20 Anwesen verzeichnet sind.[24] Außerdem besaß er *„das Gericht zu Salach und den Vogthafer daselbst nur halb dazu“*.[25]

Erbauung eines Ansitzes in Salach

Die erste urkundliche Nennung eines Ortsadeligen, der sich nach Salach nannte, ist ein Hinweis darauf, dass er bereits eine Behausung besessen haben musste, die über einen Bauernhof hinausging. 1130 wurde erstmals Friedrich von *Salahach* und 1150 wurden die Brüder Friedrich und Ulrich von *Salaha* genannt. Da die niederadeligen Herren von Salhach das Patronatsrecht über die Kirche in Salach besessen hatten, ist anzunehmen, dass ihre Vorfahren die Kirche als grundherrliche Eigenkirche auf eigenem Grund und Boden direkt neben ihrem Herrensitz erbauen ließen (vgl. Abb. 6).[26]

Ein Grundherr hatte das Recht, in seiner Eigenkirche den Pfarrer ein- und abzusetzen. Er war auch Vogt seiner Eigenkirche und ihm stand die Nutzung der Erträge zu. Doch dafür musste er für den Lebensunterhalt des Pfarrers und für die Baulast der Kirche aufkommen. Als Gegenleistung musste der Geistliche in der Kirche für den Eigenkirchenherrn und seine Familie beten, damit diese einst in den Himmel kommen.[27]

20 Konrad II. von Salhach, der Alte, verfasste am 11. April 1326 sein Testament, da sein einziger Sohn Konrad III. gestorben war. Seine Ehefrau Elsbeth sollte alle seine Lehen zu Salach und die Güter zu Birkhausen erhalten. Seine Tochter Hildegard, die mit Heinrich von Berg verheiratet war, und ihre beiden Söhne Heinrich und Eberhart von Berg erbten die Reichslehen auf dem Rutmannsberg. Bis zum Aussterben der Familie von Berg um 1430 blieben die Reichslehen auf dem Rutmannsberg in ihrem Besitz.

21 1408 war Hans II. Holzinger zu Arberg gesessen, als er für seine Eltern Güter an Kloster Wülzburg gestiftet hat. Auch am 12. August 1410 nannte er sich *Hans Holzinger zu Arberg*, als er für Anna und Heinrich Preysinger in einer Verkaufsurkunde gebürgt hat (Regesta Boica, Bd. 12, S. 74).

22 Staatsarchiv Sigmaringen, Dep. 38 T 1 Nr. 1664.

23 Staatsarchiv Sigmaringen, Dep. 38 T 1 Nr. 1664.

24 Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Syburg, Aktenarchiv B 65: Zins- und Gültregister von ca. 1450 (vgl. Karl Treiber, Chronik Burgsalach - Indernbuch - Pfraunfeld, Treuchtlingen 1995, S. 259 f.).

25 Für die Einzeldarstellung der Schenken von Geyern und anderer Grundherren in Burgsalach wird auf das Jubiläumsheft Burgsalach (siehe S. 23), verwiesen.

26 Gerhard Leidel, Die Pfarreien des Klosters Wülzburg (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayern Bd. 61), Neustadt a. d. Aisch 1986, S. 28 ff.

27 Erst 1179 wurde das Eigenkirchenrecht der weltlichen Herren in ein Patronatsrecht umgewandelt. Den Grundherren blieb nur das Recht, den zu bestellenden Geistlichen vorzuschlagen, das Amt verlieh der Bischof. Somit wurde das Besetzungsrecht des Kirchherrn in ein Präsentationsrecht umgewandelt.

Als Kirchenheiliger wurde in Salach der irische Wandermönch Koloman erwählt, der nach Jerusalem pilgern wollte. Im Jahr 1012 wurde er nördlich von Wien wegen seiner fremden Sprache für einen Spion gehalten und am 17. Juli 1012 erschlagen. In Stockerau wurde er begraben und an seinem Grab ereigneten sich Wunder. Deshalb hat ihn der Eichstätter Bischof Megingaud schon zwei Jahre später zum Heiligen erhoben, indem er ihn in die Klosterkirche zu Melk [28] an der Donau überführen ließ und ihn am 13. Oktober 1014 in einem Hochgrab bestatten ließ.[29]

Abb. 5: Blick über den Eingang zum Kirchhof auf den nördlich des Pfarrhauses gelegenen Garten, um 1960.

Somit müsste in Salach 1071, als die Kirche geweiht wurde, bereits ein Herrenhaus bestanden haben. Es war jedoch nicht der einzige Edelsitz in unserer Gegend. Bischof Gundekar II. weihte um 1060 in Nennslingen eine Kirche [30], die eine Vorgängerkirche hatte, wie man bei archäologischen Untersuchungen 1988 feststellen konnte. Daneben befand sich ein Wohnturm aus der späten Salierzeit (1024–1125), der bei einer Vergrößerung der Kirche überbaut wurde. Im Westteil der Kirche fanden sich 1988 die Reste dieses Wohnturms mit einer Grundfläche von mindestens 12,5 x 10 m² mit fischgrätigem Mauerwerk, das eine beachtliche Stärke bis zu 2,70 m aufwies.[31]

Um 1100/10 hatte der Eichstätter Kanoniker Heinrich (* um 1065/70) dem Domkapitel Eichstätt als Seelgerät [32] für seine Mutter deren Gut in *Salehah* gestiftet. [33] Da die Mitglieder des Eichstätter Domkapitels adelig sein mussten, war auch seine namentlich nicht genannte Mutter adelig. Somit ist in Burgsalach schon

28 Schon 791 hatte das Kloster Herrieden umfangreiche Besitztümer im heutigen Österreich, so auch in Melk. Deshalb unterstand Kloster Melk um 1014 noch dem Kloster Herrieden (www.wikipedia.org; Aufruf vom 14.07.2020).

29 Bei der Barockisierung der Melker Klosterkirche verschwand das Hochgrab des heiligen Koloman (www.wikipedia.org; Aufruf vom 11.07.2020).

30 Heidingsfelder, a. a. O., S. 85, Nr. 251, Pkt. 66: Nennslingen.

31 Birgit Friedel, Die Ausgrabung in der Pfarrkirche zu Nennslingen, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1988, hrsg. vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege und von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern, Stuttgart 1989, S. 147 f.; Birgit Friedel, Ergebnisse der Ausgrabungen 1988/89 in der Pfarrkirche zu Nennslingen, in: „villa nostra“ 3/1990, S. 14-17; Joachim Zeune, Salierzeitliche Burgen in Bayern, in: Burgen der Salierzeit, hrsg. von Horst Böhme, Teil 2, 1991, S. 177-233, hier: S. 205.

32 Besonders im Mittelalter übliche fromme Stiftungen (Gebets- oder Messstiftungen) zu eigenem Seelenheil oder dem von Verstorbenen (Manfred Heim, Kleines Lexikon der Kirchengeschichte, München 1998, S. 401).

33 Monumenta Boica, hrsg. von der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, München 1910, Bd. 49, S. 57 f., Nr. 26.

für das 11. Jahrhundert, als seine Mutter geheiratet hat, ein Gut als Adelsbesitz nachweisbar.

Das Schicksal des Salacher Adelssitzes

Bis 1317 war der Adelssitz in Salach einer der Ansitze der Herren von Salhach gewesen. Ein Verwandter des Amtmanns Heinrich III. von Salhach war Gottfried II. von Salhach, der auf dem Familienstammsitz in Salach gelebt hat. Der Ansitz wurde am 21. Januar 1316 erwähnt, als Gottfried von Salhach und seine Ehefrau Agnes sechs Hofstätten zu Salach als freies Eigen an *Ulrich den Schulmeister von Wizzenburg* (Weißenburg) um 22 Pfund Heller verkauft haben, wobei sie ihr *Haus zu Salach mit Baumgarten*[34] und übrigem Besitz daselbst *zur stätigung* (Bestätigung, Bekräftigung) als Unterpfand gesetzt haben.[35]

Am 28. September 1317 übergab oder vererbte Gottfried II. von Salhach seinem Schwiegersohn Konrad II. von Holzingen seine Besitzungen in Salach, wozu der Edelsitz gehört haben musste. Dieser Konrad II. von Holzingen, der mit Agnes, geb. von Salhach, verheiratet war, begründete eine Nebenlinie der Familie von Holzingen (vgl. Abb. 3), die nachweisbar 90 Jahre lang, bis 1407, auf dem Salacher Adelssitz gesessen war . In den Urkunden nannten sie sich meist *Holzinger von Salach*. Danach zogen sie weg, aber ihre Besitzungen in Salach – zumindest einen Teil davon – behielten sie noch bis 1447.

Im Landgerichtsbuch der Grafschaft Graisbach von 1417 wurde in der Liste der Pfarrkirchen zwischen Raitenbuch und Nennslingen Salach genannt; in der Liste der Schlösser fehlt jedoch der Ansitz in Salach. Aufgezählt wurden unter dem Titel *„Die Schloß in dem Landgericht* [Graisbach] *liegend* (…) *zwei Schloß zu Berolzheim: das eine der Lentersheim, das andere hat der Holzinger, … Burg*[36]*: haben die Holzinger inne … Geyern: ist des Schenken, Syburg: ist des Wirsberger, … Bechtal: des Erlingshofer, … Bergen ist der Hauser …“*.[37]

Als Jörg Holzinger seine Besitzungen zu Salach am 30. April 1447 an Sigmund Schenk von Geyern verkauft hat, wurde der Edelsitz *„gemauerter Stock“* genannt, mit der Hofreit darum, mit Grund und Boden und einer Hofstatt, darauf *Ull Ödenseldner* saß.[38] Ödenseldner und die anderen genannten Personen mussten keine Getreideabgaben leisten. Folglich war der Wirtschaftshof vom Ansitz schon abgetrennt und nicht mehr in Besitz des Jörg von Holzingen gewesen.

Nachdem in einer Beschreibung der Pfarreien im Bistum Eichstätt von 1480[39] erstmals der Name *Purck-Salach* aufgetaucht ist, wurde dieser Ortsname immer häufiger verwendet. Auch am 4. April 1484 nannte der Ritter Christof Schenk zu Geyern in einer Verkaufsurkunde[40] das Dorf *Purck Sallach*, obwohl es hier keine echte Burg, sondern nur ein Festes Haus gegeben hat.

34 Ein Baumgarten beim Adelssitz diente neben seinem wirtschaftlichen Nutzen auch dazu, dort Feste zu feiern, und in Kriegszeiten konnte dort verbündetes Kriegsvolk seine Zelte aufschlagen (vgl. Werner Sprung, Rund um Stein. Die Geschichte der eingemeindeten Ortschaften (Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft Bd. 31), Nürnberg 1983, S. 14).

35 Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Syburg, U Nr. 1a.

36 Bei Wilhelm Kraft, Gau Sualafeld und Grafschaft Graisbach, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Bd. 13, Kallmünz 1953, S. 97, wurde *„Burg“*, heute Burk im Lkr. Ansbach, verlesen zu *„Berg“*. In: Kollectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere des ehemaligen Herzogtums Neuburg, 28. Jg., Neuburg/Donau 1862, S. 43, wurde *„Burg“* fälschlicherweise identifiziert als *„Kappelburg“*.

37 Wilhelm Kraft, a. a. O., S. 97/98. Es werden nicht alle Schlösser zitiert.

38 Staatsarchiv Sigmaringen, Dep. 38 T 1, Nr. 1664. Salbuch des Schlosses Neuenmuhr von 1560: *Item zu Neuenmuhr ist ein Stock oder Veste gestanden*, (…). Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 122, Ansbacher Salbücher, Nr. 186 III.

39 Joseph Georg Suttner, Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Eichstätt für das Jahr 1480, Eichstätt 1879, S. 79 (Original in Latein).

40 Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Syburg, U Nr. 27.

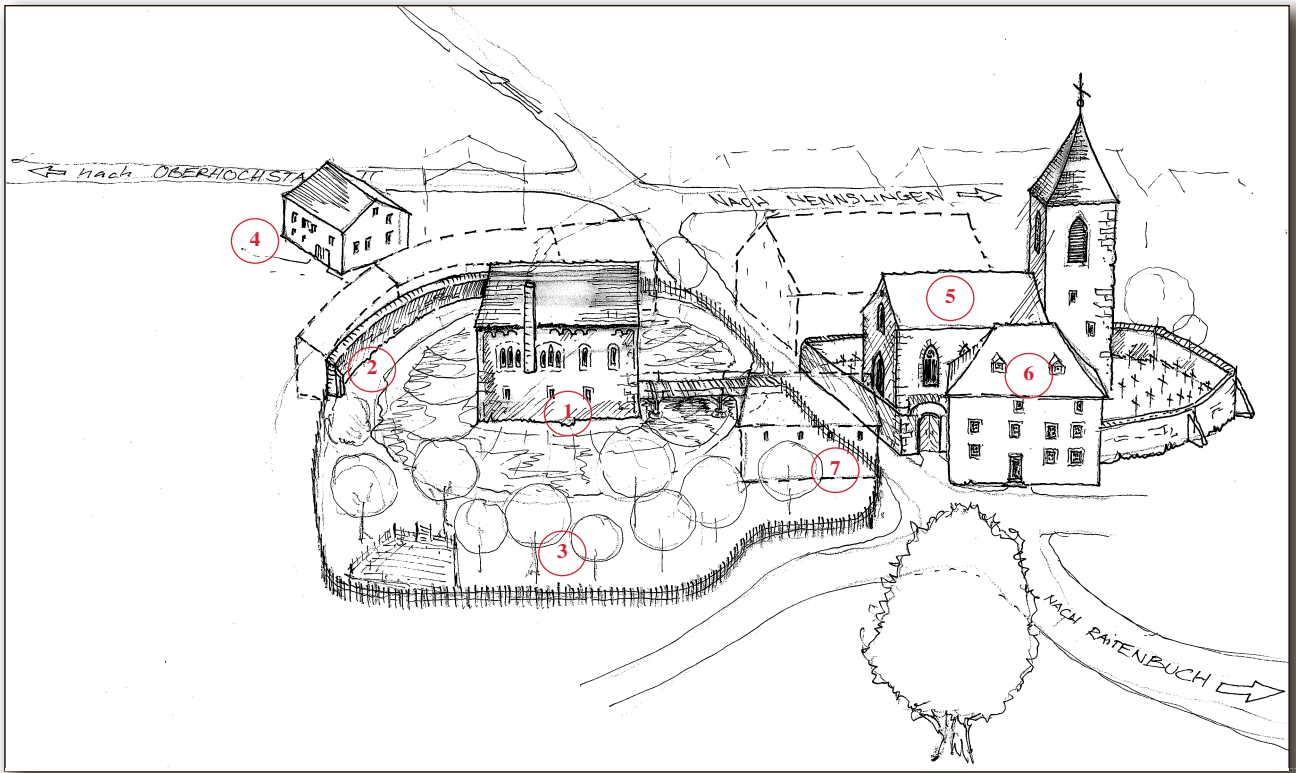

Abb. 6: Rekonstruktionsversuch des *„Festen Hauses“* in Burgsalach samt Kirche, um 1500. (Grafik: U. Heiß)

1 *„Festes Haus“* mit umlaufendem Graben und vermutetem Zugang von Osten.
2 Reste einer noch 1872 erwähnten 11 m langen Steinmauer westlich des zum Pfarrhof gehörigen Gartens mit angedeuteter späterer Bebauung.
3 Baumgarten zum Pfarrhof.
4 Ehem. Badhaus (Hauptstraße 16), gebaut 1535.
5 Evang.-luth. Pfarrkirche St. Koloman mit mittelalterlichem Turm-Untergeschoss und 1746 erneuertem Langhaus, mit Gottesacker und Kirchhofmauer.
6 Ehem. Schulhaus (Hiselau 9, abgebrochen 2008/09).[41]
7 Pfarrstadel (Hiselau 2).[42]

41 Im Kern könnte es auf das erste Pfarrhaus zurückgehen. Das Kloster Wülzburg verpflichtete sich in einem Vertrag von 1416 (Schiedsspruch des Eichstätter Bischofs in einem Streit zwischen dem Kloster und Pfarrer Ulrich Hofmann in Burgsalach) u. a. dazu, dem Pfarrer *„binnen eines Jahres ein steinernes Haus mit vier Wänden, Dach und Kamin neben der Kirche zu bauen“* (Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Schenk von Geyern A 1627; zitiert nach Treiber, a. a. O., S. 122 f.). In barocker Zeit, nach der Umnutzung zum Schulhaus, wurde es um ein Stockwerk erhöht.
42 Der Stadel wird ab 1842 *„wieder auf den alten Plaz hingebaut“*. Beim Straßenbau musste die alte Pfarrscheune 1977 um zwei Meter verkürzt werden. In die „Restscheune“ wurde 1978/79 der Kirchengemeindesaal eingebaut (Treiber, a. a. O., S. 133).

Abb. 7:
Ausschnitt aus dem Urkatasterplan für Burgslach, 1825 (Foto: Bayer. Vermessungsverwaltung).
Um das Pfarrhaus (*46*) erkennt man v. a. im Norden noch die dem Ringgraben folgende Bebauung. Östlich (rechts) angebaut ist der vorgelagerte Keller zu sehen, darunter die 1842-1845 erneuerte Pfarrscheune. Nördlich vom Pfarrhaus lag der Pfarrgarten, südlich (*39*) die 1842-1845 gebaute Pfarrscheune und darunter der Baumgarten, der mit einem Lattenzaun umgeben war.
Östlich des Pfarrhofs steht die 1746 erneuerte Evang.-luth. Pfarrkirche (*77*) St. Kolomann mit der umlaufenden Kirchhofmauer und dem südlich auf die Mauer gesetzten Schulhaus (*45*).

Auch 1504 wurde vor dem Bayerischen Erbfolgekrieg von Nürnberger Spionen der ehemalige Ansitz der Herren von Salhach (vgl. Abb. 6) genannt: *„Salach, ein gross Dorf, ein Kirch und ein alt Purkstall, ist dem Schenken, Hals- und Hochgericht Nenßling.“* [43] Es waren folglich noch aufgehende Teile des Mauerwerks (ohne Hinweis auf den Verfallsfortschritt) sichtbar, die mit dem umlaufenden Graben und vermutlich Teilen der Ringmauer (Bering) als Relikte eines Edelsitzes erkennbar waren.[44] Der alte Burgstall war zu dieser Zeit noch in Besitz der Herren Schenk von Geyern.

1551 wurde in Burgsalach ein neues Pfarrhaus erbaut.[45] Das vorherige Pfarrhaus [46] neben der Kirche hatte möglicherweise unter den Wirren des Schmalkaldischen Krieges 1546/1547 gelitten. Das Pfarrhaus wurde auf dem alten Adelssitz (Festem Haus, vgl. Abb. 6 und 7) errichtet, denn über das Nachbaranwesen (39), heißt es 1556: *„Lindthart Kratzmann gibt jerlich von seinem Gütlein, hinter dem Pfarr Hof gelegen* (…)“, und 1672: *„Philipp Städtler hat innen das Gut zwischen dem Pfarrhoff und der dreyen Gassen innen liegend* (…)“.[47]

Auch im Dreißigjährigen Krieg wurde Burgsalach schwer getroffen: 33 Häuser wurden als *öedt*, d. h. als unbewohnt, beschrieben, darunter auch das Pfarrhaus, zwei Häuser waren verbrannt und nur 22 Häuser waren noch bewohnt.[48] Nach dem Tod des Pfarrers Johann Wegner 1632 blieb die Pfarrstelle einige Zeit unbesetzt.

43 Fritz Schnelbögl und Hanns Hubert Hofmann, Gelegenhait der Landschaft mitsampt den furten und hellten darinnen (Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Bd. 1), Hersbruck 1952, Nr. 1595.
44 Vgl. Urkatasterplan von 1825 (Abb. 7).
45 Treiber, a. a. O., S. 123.
46 Das Kloster Wülzburg verpflichtet sich in einem Vertrag von 1416 (Schiedsspruch des Eichstätter Bischofs in einem Streit zwischen dem Kloster und Pfarrer Ulrich Hofmann in Burgsalach) u. a. dazu, dem Pfarrer *„binnen eines Jahres ein steinernes Haus mit vier Wänden, Dach und Kamin neben der Kirche zu bauen“* (Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Schenk von Geyern A 1627; zitiert nach Treiber, a. a. O., S. 122).
47 Treiber, a. a. O., S. 352 (Hofbeschreibung Feuerwehrhaus und Garage Strauß), ohne Quellenangabe.
48 Treiber, a. a. O., S. 42.

Abb. 8: Luftbild des Ortskerns von Burgsalach mit Pfarrhof und Kirche, von Westen, 2021. (Foto: Limes Luftbild)

In den Jahren 1746/1747 ließ Philipp Albrecht Ernst Schenk von Geyern († 1775) das Pfarrhaus renovieren, nachdem sich Markgraf Carl Wilhelm Friedrich († 1757), der als „Wilder Markgraf" in die Geschichte einging, und Albrecht Ernst Schenk von Geyern († 1746) über verschiedene Streitfälle im gemeinsamen Herrschaftsgebiet am 21. Juli 1745 geeinigt hatten.[49] Unter anderem hatten sie vereinbart, dass Kirche und Pfarrhaus von den Schenken baulich erhalten werden müssen.[50] Im Türbalken des Pfarrhauses fand man bei Bauarbeiten 1948 die Jahreszahl *1747* (vgl. Abb. 20).[51]

Im 19. Jahrhundert drängten die Pfarrer wiederholt auf Renovierungen am Pfarrhaus.[52] Im Ortsplan von 1825 (vgl. Abb. 7) erkennt man, dass der Wirtschaftsteil (Viehstall) noch vom Wohnhaus getrennt dargestellt ist.

49 Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Schenk von Geyern A 1665.
50 Treiber, a. a. O., S. 127 f.
51 Treiber, a. a. O., S. 131. In den Akten (Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Schenk von Geyern A 1665) werden dazu Bauausgaben in den Jahren 1746/1747 genannt.
52 Die Unterlagen (Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Schenk von Geyern A 1658-1669) belegen Arbeiten für die Jahre 1816, 1829, 1833, 1863 und 1872.

Abb. 9: Das Pfarrhaus auf dem Burgstall von Osten her, 2020. (Foto: G. Buchner)

Abb. 10: Das *„Feste Haus von Eibwang“* an der Anlauter bei Erlingshofen ist der Burgsalacher Ansitzstelle sehr ähnlich.

Eine Beschreibung vom 11. Dezember 1865 macht deutlich, dass das Pfarrhaus (vgl. Abb. 8) wie ein größeres Bauernhaus mit je einem breiten, mittig liegenden Hausplatz im Erd- und Obergeschoss gebaut war: Im Erdgeschoss befanden sich der untere Hausplatz, untere Wohnstube (vgl. Abb. 17 und 18), Mägdekammer, Küche, Speisekammer, Keller und der Stall. Im Obergeschoss waren der obere Hausplatz, obere Wohnstube (vgl. Abb. 16 und 18), Studierstube [wohl mit dem Pfarrarchiv], eine Stube rechts, mittlere Stube, Kammer, Abtritt und Dachboden (vgl. Abb. 19).[53]
Zum Pfarrhof gehörten ein Stadel[54], eine Heuschupfe (zur Aufbewahrung von Heu und Stroh), ein Schweinestall (abgegangen), ein Brunnen und ein Hofraum.[55]

Erkennbare Überreste des Adelssitzes

Die Burgenforschung unterscheidet inzwischen ein *Festes Haus* bzw. ein *befestigtes Haus* von einem *Wohnturm*, einer *Turmburg*, einer *Turmhügelburg* [56] und von einem *Wehrturm*. Als *Festes Haus* wird ein bedingt wehrhaftes Gebäude mit relativ starken Mauern bezeichnet, das – ähnlich wie der Wohnturm – dem adeligen Besitzer zu Wohn-, Wehr- und Repräsentationszwecken diente (vgl. Abb. 9 und 10).

Ein *Festes Haus* war ein frei stehendes Gebäude mit rechteckigem Grundriss und bis zu drei Geschossen hoch, d. h. niedriger als ein eigentlicher Wohnturm. Der Eingang befand sich meistens im Erdgeschoss im Ge-

53 Inventarverzeichnis des Pfarrhauses Burgsalach vom 11.12.1865, zitiert nach Treiber, a. a. O., S. 122.
54 Der Pfarrstadel (Hieselau 2) ist noch vorhanden, wenn auch verkürzt für die Durchgangsstraße nach Raitenbuch.
55 Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Syburg, Aktenarchiv, Nr. 1669 (vgl. Treiber, a. a. O., S. 122).
56 Die Bezeichnung *Turmhügelburg* wurde erst von Carl Schuchhardt (1859-1943) geprägt (vgl. www.wikipedia.org; Aufruf vom 02.04.2020 zu *Motte*).

Abb. 11:
Keller, ca. 3 x 3 m² Grundfläche. (Foto: G. Buchner)

gensatz zum zeitgleichen Wohnturm, der zumeist einen sogenannten Hocheingang hatte. Häufig waren sie von einem Wasser- oder Trockengraben und einer Palisade oder einer Ringmauer bzw. einem Bering umgeben. Sie besaßen dadurch einen – wenn auch meist nur bescheidenen – Verteidigungswert.[57] Der dazugehörige Wirtschaftshof, wo sich die Ökonomie-Gebäude (Scheunen, Ställe, Unterkünfte für Mägde und Knechte) zur Versorgung der niederadeligen Familie befanden, konnte leicht oder gar nicht befestigt gewesen sein.[58]

Feste Häuser waren keine „echten“ Burgen, sondern protzige, also stattliche, meist bis in die Obergeschosse gemauerte Wohnhäuser von Ortsadeligen, erbaut auf eigenem Grund und Boden, vergleichbar heute mit einer Villa samt Swimmingpool. Eine „echte“ Burg musste bestimmte Bauelemente aufweisen: Die Mauer musste höher aufragen, als ein berittener Mann mit seinem Schwert hinaufzureichen vermochte; die Mauer musste Zinnen oder Brustwehr tragen und jeder Graben musste tiefer hinab reichen, als ein Mann die Erde mit

Abb. 12:
Wohl nachträglich angelegter Zugang zum Außenkeller.
(Foto: G. Buchner)

57 Die Kirchenumfriedung (Kirchhofmauer) von St. Koloman war eindeutig nicht Teil des Berings, wie im Urkatasterblatt von 1825 ablesbar ist.
58 Zum *Festen Haus* vgl. www.wikipedia org; Aufruf vom 13.09.2020.

Abb. 13 (oben links):
Außenansicht des Pfarrhauses auf dem Burgstall von Norden, 2020. (Foto: G. Buchner)

Abb. 14 (oben rechts):
Außenansicht (Ausschnitt) mit verputztem Mauersockel an der Nordseite, 2020.
(Foto: G. Buchner)

Abb. 15 (unten links):
Außenansicht des Pfarrhauses auf dem Burgstall von Westen. Vom *„Turmhügel“* ist der künstlich angelegte Erdhügel erkennbar, 2020.
(Foto: G. Buchner)

Abb. 16:
Barocke Stuckarbeit an einem zugemauerten Alkoven im Obergeschoss, 2021.

Abb. 17:
Im heutigen Bürgermeisterzimmer (ehemalige Wohnstube im Erdgeschoss) kommt in den Fensternischen die beeindruckende Mauerstärke besonders gut zur Geltung, 2021.

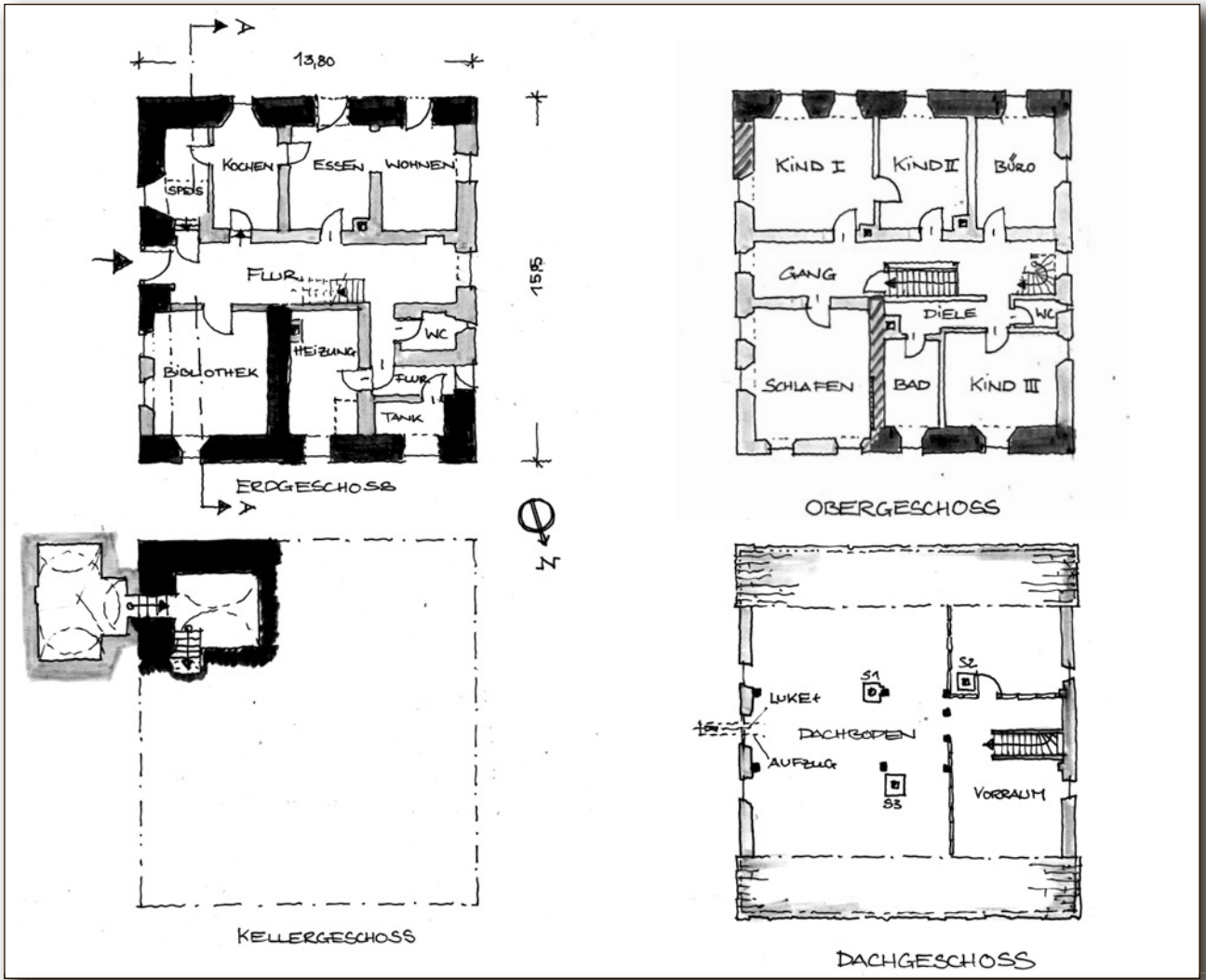

Abb. 18: Grundrissskizzen des Pfarrhauses, 2021. (Zeichnung: U. Heiß)
Die dunkel/geschwärzten (eingefärbten) Bereiche mit beachtlicher Mauerstärke dürften im Keller, EG und OG noch aufgehende Teile/Reste des mittelalterlichen Adelssitzes sein, bei den grau hinterlegten Bereichen ist vermutlich großenteils von der barocken Umbauphase im Jahr 1747 auszugehen, immer natürlich einhergehend mit späteren baulichen Überformungen bis ins 20. Jh. hinein.

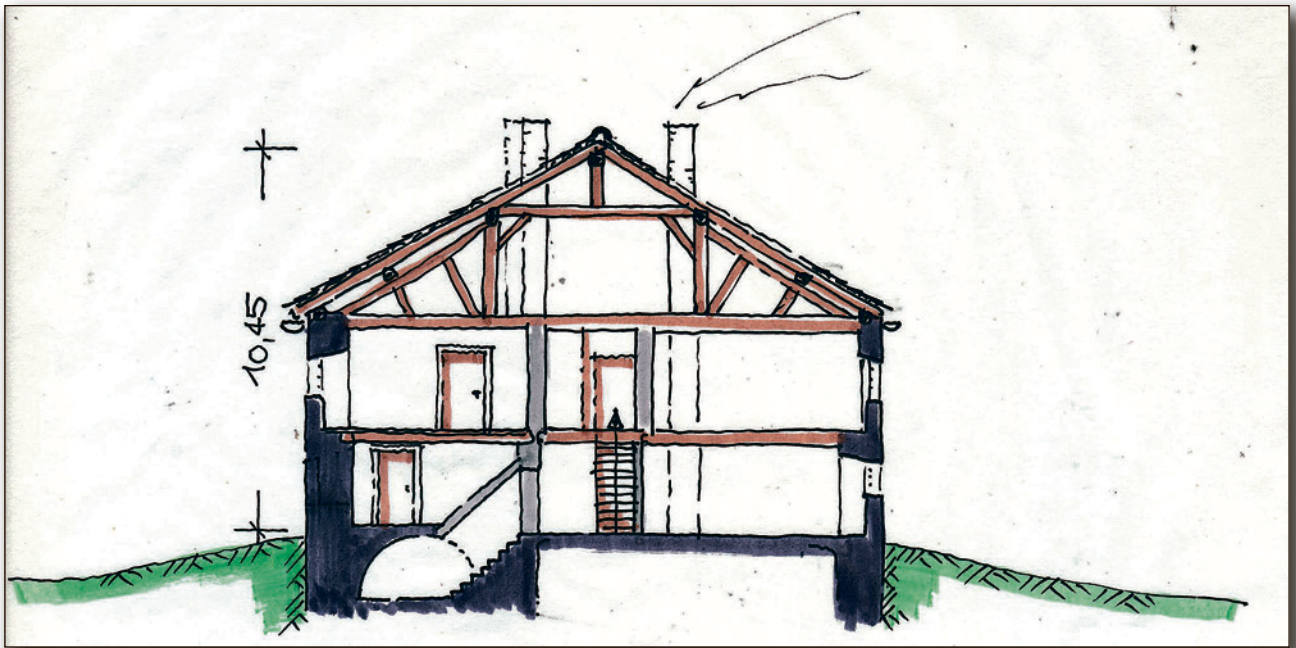

Abb. 19: Querschnitt durch das Pfarrhaus (ohne den Außenkeller), 2021. (Zeichnung: U. Heiß)

einem Spaten ohne Arbeitsbühne herausschaufeln konnte. Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts wurden diese Merkmale im Sachsenspiegel niedergeschrieben.[59]

Feste Häuser und *Wohntürme* drückten das Standesbewusstsein der neu entstehenden Gesellschaftsschicht der Ministerialen aus, die keiner bäuerlichen Arbeit mehr nachgingen, sondern für einen höheren Herrn (König, Graf oder Bischof) Wach-, Streif- und Verwaltungsdienste (vgl. dazu auch die Sage, Abb. 21) leisteten und für ihren Herrn beritten in den Krieg zogen. Sie entwickelten sich zum ritterbürtigen niederen Adel, d. h. ihre Söhne konnten zu Rittern geschlagen werden.

Das einstige *Feste Haus* in Burgsalach (Außenmaße ca. 15 m x ca. 14 m) wurde bisher weder archäologisch untersucht noch wurde bisher ein Baualtersplan[60] über eine noch ausstehende Bauforschung an diesem auch als Baudenkmal eingetragenen Jurapfarrhof erstellt. Trotzdem kann man im heutigen Pfarrhaus und dem dazugehörigen Areal noch einige Überreste ablesen bzw. erahnen. Das Gebäude ist zum Teil unterkellert

59 Joachim Zeune, Burgen. Symbole der Macht, 2. Aufl., Regensburg 1997, S. 50.
60 Ein Baualtersplan ist eine zeichnerische Darstellung (keine Rekonstruktion), in der in Grundrissen und Schnitten eines vorher erstellten verformungsgerechten Aufmaßes die verschiedenen (noch nachweisbaren) Bauphasen farblich gekennzeichnet eingetragen werden.

(vgl. Abb. 19). Vom Hausflur aus führen acht Stufen in einen Keller mit einem ca. 1,8 m hohen Tonnengewölbe, der sich unter der Südostecke des Hauses befindet (vgl. Abb. 11). Von dort führen vier Stufen direkt durch die 1,9 m dicke Grundmauer in einen ca. 90 cm tiefer liegenden kleinen Keller, der sich von außen an die Grundmauer anschmiegt und sich unterhalb des gepflasterten Bereichs neben der Haustüre befindet (vgl. Abb. 12). Herr Dr. Bernhard Häck vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege geht davon aus, dass es sich wohl um den ehemaligen Keller des *Festen Hauses* handelt. Nach seiner Meinung sind beide Keller wohl zunächst in mindestens zwei unabhängigen Bauphasen entstanden, die durch die nachfolgenden Bauphasen bzw. Gebäudeumbauten letztlich zusammengeführt wurden. Eine endgültige Klärung würde nur eine genauere Untersuchung der Keller ergeben.[61]

Der außerhalb liegende Keller an der Südost-Ecke des Pfarrhauses[62] war ursprünglich vermutlich mit der 1865 angegebenen Stroh- und Holzlege überbaut, wie auch auf dem Urkatasterblatt von 1825 zu erkennen ist.

Oberirdisch ist die dicke Grundmauer noch am verputzten Mauersockel erkennbar (vgl. Abb. 13/14). Im Erdgeschoss beträgt die Mauerdicke innen bis zum Fenster ca. 1,10 m und außerhalb des Fensters weitere ca. 40 cm; sie ist somit insgesamt ca. 1,50 m dick (vgl. Abb. 17-19).[63] Den Graben rund um das Pfarrhaus (vgl. Abb. 13-15) hat Pfarrer Mayer (1744-1748 in Burgsalach, †1771) um 1745 auffüllen lassen.[64] Trotzdem ist bis heute auf der Süd- und Westseite noch ein umlaufender flacher Graben erkennbar (vgl. Abb. 15).

Ein Bering außerhalb des umlaufenden Grabens scheint unlogisch. Dennoch wird in den Akten 1872 an der Westseite des Grasgartens eine *„steinerne Mauer“* von 37 Fuß Länge (= ca. 11 m) genannt.[65] Auch folgt die nördlich anschließende Bebauung (Burgusstraße 1) in ihrer gebogenen Form scheinbar noch der Grabenlinie; es ist unklar, ob sich in den Gebäuden Reste eines Berings erhalten haben (vgl. Abb. 5). Hierzu müsste ebenso erst eine umfangreichere Bauforschung am Gesamtareal der ehemaligen „Burgstelle“ erfolgen.

Südlich des Pfarrhauses war, nach mündlicher Überlieferung, vermutlich von außen ebenfalls ein Haus angebaut, das 2018 samt eventuell noch vorhandenen Ringmauerteilen in der nördlichen Giebelwand abgerissen wurde. 2019 wurde dort ein Parkplatz angelegt.[66]

Der Wirtschaftshof des Adelssitzes war meiner Meinung nach der Hof, Burgusstraße 4 (alte Hausnummer 19), da er hofanschließend zum Areal des Ansitzes liegt.

Auch die Fluranalyse von Friedrich Eigler[67] passt dazu: Die Äcker von Hof, Hausnummer (19), lagen neben denen der Köblergüter, Hausnummer (38) und Hausnummer (24), und bildeten folglich eine Einheit. Die Äcker des Frühmesshofs, Hausnummer (40), lagen oft neben denjenigen des Hofs, Hausnummer (19). Daraus folgerte er: Entweder war der ehemalige ursprüngliche Hof die Hausnummer (19) mit dem Gartenland gewesen, auf dem die Nummern (7), (12) und (18) erbaut wurden, oder er umfasste das Areal von (38), (24) und (40); dann hätte der Hof verlegt werden müssen.

61 Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Bernhard Häck vom 19.10.2020.
62 Der *„im Hof“* befindliche Außenkeller (die Anlage dürfte mit der Auffüllung des Ringgrabens um 1745 in Verbindung stehen) wurde 1850 *„mangels Gebrauch“* zunächst verfüllt, auf Betreiben des Pfarrers aber nach 1862 wieder freigelegt; in diesem Zusammenhang dürfte auch die Verbindung zum Hauskeller angelegt worden sein.
63 Die Mauerdicke legt zumindest für das Erdgeschoss eine mittelalterliche Datierung nahe.
64 Treiber, a. a. O., S. 131.
65 Staatsarchiv Nürnberg, Archiv Schenk von Geyern A 1669.
66 Frdl. Mitteilung von Herrn Manuel Philipp, Burgsalach, vom 08.10.2020.
67 Eigler, a. a. O., S. 251.

Seine erste Folgerung erscheint daher zutreffend und seine Fluranalyse kann dahingehend interpretiert werden, dass der Hof, Nummer (19), ursprünglich vor den Teilungen einer der größten Höfe im Ort gewesen war. Eigler ging jedoch nicht auf die Lage des Hofs (als möglicher Wirtschaftshof) neben dem Adelssitz ein.

Auf der Gelände-Reliefkarte [68] von Burgsalach ist noch eine leicht erhöhte fast quadratische Grundfläche mit einer Seitenlänge von ca. 20 m erkennbar, worauf das *Feste Haus* gestanden hat.

Aus den noch sichtbaren Überresten der Bausubstanz (vgl. Abb. 8) und dem ältesten Extraditionsplan von 1825 (vgl. Abb. 7) konnte gefolgert werden, dass die Familie von Salhach in einem rechteckigen *Festen Haus* gelebt hat, das nachweislich mit einem Graben und eventuell auch einer ovalen Ringmauer umgeben war (vgl. Abb. 6).

Seit Januar 2010 gibt es keinen eigenen Pfarrer mehr in Burgsalach. Die beiden Pfarreien Oberhochstatt und Burgsalach wurden zusammengelegt und die Pfarrersfamilie wohnt seitdem in Oberhochstatt.

Der am 15. März 2020 neu gewählte Bürgermeister Volker Satzinger mietete im Pfarrhaus ein Zimmer als Bürgermeisteramt. Damit residiert im ehemaligen Pfarrhaus wieder „der Dorfherr“ von Burgsalach wie einst die Herren von Salhach (vgl. Abb. 17).

Abb. 20:
Im Türstock der barocken Eingangstür hat sich die Datierung *„J. C. 1747 D.“* als Hinweis auf die damalige Renovierung erhalten; die Initialen passen nicht zum damaligen Pfarrer Nikolaus Christoph Mayer.

Anmerkung:
Der vorstehende Artikel enthält Auszüge aus dem Jubiläumsheft von Siglinde Buchner, Burgsalach. Jubiläumsheft zur 1. urkundlichen Nennung 1071 von ‚Salehach‘ und zur 950-jährigen Kirchenweihe, Weißenburg i.Bay. (Selbstverlag) 2020.[69]
Für Anregungen und Ergänzungen sei an dieser Stelle den Herren Ulrich Heiß (Weißenburg i. Bay.) und Manuel Philipp (Burgsalach) gedankt.

Siglinde Buchner,
geb. 1952 in Nürnberg, wohnhaft in Weißenburg i. Bay., Verfasserin zahlreicher historischer Abhandlungen und Ortschroniken, seit August 2013 Kreisarchivpflegerin für den Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen.

68 Eine Gelände-Reliefkarte ist ein digitales Geländemodell, das mit Airborne-Laserscanning erfasst wurde und die Oberfläche ohne Vegetation und Bebauung darstellt. Diese Gelände-Reliefkarte ist im Internet einsehbar unter „BayernAtlas“/Burgsalach.

69 Das Heft kann in Burgsalach bei Gemeindearchivbetreuer Manuel Philipp (Hiselau 19) erworben werden.

Sagen und Bräuche aus unserer engeren Heimat.

Zusammengetragen von J. Schmuck, Stadtarchivar.

(Fortsetzung.)

Vom Berge.

(Bearbeitet von Lehrer Aures, Oberhochstatt.)

6. Burgsalach: Ein übler Scherz.

Vor vielen Jahren, so sagt man, ist dort, wo heute das Pfarrhaus in Burgsalach steht, eine Burg gestanden. Es war gewiß nur ein kleines Schloß, aber der Herr, der da drinnen hauste, führte ein gar strenges Regiment und kannte keine Gnade, wenn ihm ein Dieb oder ein Mörder namhaft und dingfest gemacht wurde. Der Kerl mußte baumeln und damit das ohne viel Umstände geschehen konnte, wurde der Malifikant gleich im Hofe des Burgsalacher Schlößleins gehängt.

Das war dann für die ganze Umgegend ein großartiges Schauspiel und alt und jung wanderte herzu, um zu sehen, wie das ist, wenn so ein Spitzbub mit des Seilers Tochter Hochzeit hält.

Uh! — Jeden überlief es kalt dabei und alle, die die Neugierde hergetrieben hatte, waren heilfroh darüber, daß sie sich noch ihres Daseins erfreuen durften und nahmen sich vor, das bißchen Leben, das man — wie hier zu erkennen war, — schnell und leicht verlieren konnte, künftig mit doppelter Daseinsfreude zu genießen.

Und dieser Entschluß wurde dann immer wahr gemacht. Alles drängte nach der Hinrichtung zu den Gasthäusern und zechte und schmauste dort, bis kein Zipfel Wurst mehr aus der Küche und kein Tropfen Bier mehr aus dem Faß zu holen war.

Man kann sich denken, daß die Bauern aus Kaltenbuch und Geyern hernach auf recht unsicheren Beinen heimstolperten und daß die betrunkenen Burschen in ihrem Uebermut oft die tollsten Scherze ausheckten.

Sie holten die Vogelscheuchen aus den Feldern und stellten sie mitten auf die Straße, sie zogen die Schützen aus den Wassergräben, daß das Wasser abfloß, und einmal kamen sie gar auf den unsinnigen Gedanken, das Geschehnis, das sie im Burgsalacher Schloßhof gesehen hatten, nachzuahmen und Gerichtstag und Aufhängen zu spielen.

Sie waren gerade bei der mächtigen Linde angekommen, die zwischen Indernbuch und Burgsalach auf der Höhe steht.

Einer, der die laute und grelle Stimme des Schloßherrn nachzuahmen verstand, mimte den gestrengen Richter. Ein anderer, der dicker und kräftiger war als seine Kameraden, mußte die Rolle des Henkers übernehmen. Ein rothaariger Hufschmied aus Pfraunfeld wurde zum Ankläger ernannt und der Dünnste und Schmuchtigste, ein Schneider, mußte den Dieb spielen.

Des Lachens war kein Ende, als der Schloßherr mit seiner schnarrenden Stimme den Gerichtstag eröffnete und der Schmied unter Stottern die schwere Schuld des Schneiderleins kund tat, wobei er natürlich nicht vergaß, auf allerlei Dinge anzuspielen, die der Bursche schon auf dem Kerbholz hatte und die allen wohl bekannt waren.

Die Stille des Waldes erdröhnte von dem wilden Gelächter, das in der Nacht weithin durch den Forst schallte. Da gebot der Richter Ruhe und verkündete das Urteil, das mit überlautem Jubel aufgenommen wurde, denn der Schneider sollte seine Schuld — so wie das heute in Burgsalach geschehen war — am Strange büßen.

Obwohl nun der dicke Schmied sternhagel besoffen war, gelang es ihm doch, einen Strick, den er in der Tasche fand, an einem niedern Ast festzuknüpfen. Dann hob er den Verurteilten hinauf und der steckte nun, indem er ein blödes Gesicht schnitt, seinen Kopf durch die Schlinge. Das war der größte Witz dieses nächtlichen Spiels. Er wurde mit großem Beifall, mit Klatschen, Strampfen und Schreien aufgenommen. Der Richter selbst schlug einen Purzelbaum, weil ihm die Sache gar zu großen Spaß machte. Aber in diesem Augenblick drang aus dem Wald ein seltsames Geräusch. Zweige knackten, das Laub raschelte und aus dem Busch gellten fürchterliche Laute. Das war so unheimlich anzuhören, daß die Burschen nicht anders vermeinten, als daß sich im nächsten Augenblick ein Gespenst auf sie stürzen müßte, — vielleicht der Geist des Gerichteten, der heute zu Burgsalach sein sündiges Leben ausgehaucht hatte.

Da packte sie alle solche Angst, daß sie eilends davon rannten, allen voran der dicke Hufschmied. Er ließ den Schneider einfach los, so daß der Aermste mit dem Hals in der Schlinge einfach hängen blieb. Der Bursche zappelte, fuchtelte mit den Händen in der Luft herum, aber keiner sah seine Not und niemand kam ihm zu Hilfe.

Als seine Freunde nach einer Stunde zurück schlichen, um nachzusehen, wo er denn geblieben sei, fanden sie ihn tot am Lindenast hängen. Ins Gebüsch aber sprangen drei Wildschweine. Das waren jene Gespenster, vor denen sie die Flucht ergriffen hatten

Abb. 21:
In dieser Burgsalacher Sage, abgedruckt in den „Weißenburger Heimatblättern“ Nr. 9 vom 2. März 1948, wird auch der Pfarrhof bzw. der Burgsalacher Ansitz („*ein kleines Schloß*“) erwähnt.

„Da ich gern Archivar werden möchte …“
Nachruf auf Brun Appel (1934-2021)

Am 30. Juni 2021 ist in Eichstätt der frühere Weißenburger Stadtarchivar Brun Appel im Alter von 87 Jahren verstorben.

Geboren am 22. März 1934 als Sohn eines Schneiders in Neutitschein im östlichen Mähren lebte er nach der Vertreibung in Seligenporten in der Oberpfalz.

Appel, der eigentlich Geistlicher werden wollte, trat nach dem Abitur in Eichstätt folglich zunächst 1953 in das Priesterseminar in Eichstätt ein und studierte bis 1955 an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule. Als er seine Neigung für den Archivberuf entdeckte, schrieb er sich am 2. Dezember 1955 an der LMU in München ein und studierte dort acht Semester lang Geschichte, Deutsch und Geografie, anschließend folgten weitere vier Semester an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen.

Ab 1962 arbeitete er am Institut für fränkische Landesforschung. Seine Bewerbung (im Sommer 1963) um Teilnahme an dem 1964 beginnenden Archivreferendarkurs (höherer Dienst) scheiterte, weil er bis dahin seine Dissertation über das Zisterzienserinnenkloster Seligenporten nicht fertigstellen konnte.

Konsequent in der Verfolgung seines Ziels, Archivar zu werden, bewarb er sich am 29. Oktober 1963 um die nach zähem Ringen im Stadtrat endlich eingerichtete hauptamtliche Archivstelle (gehobener Dienst).

Mit seiner schonungslosen Offenheit, die ihn zeitlebens auszeichnen sollte, schreibt er: *„Da ich gern Archivar werden möchte, aber nicht drei Jahre bis zum Beginn eines neuen Kurses warten will, bewerbe ich mich hiermit um die Stelle als Archivar der Stadt Weißenburg“* und freut sich darauf *„bald selbständig ein Archiv betreuen zu können“*.

Beim Vorstellungsgespräch am 18. November 1963 machte er aber keinen Hehl daraus, *„dass er nicht versprechen kann, 35 Jahre* [Anm: gemeint ist bis zur Pensionierung] *hier zu bleiben“*. Maßgeblich war es die Empfehlung des damaligen Leiters des Staatsarchivs Nürnberg, welche den Stadtrat am 29. November 1963 überzeugt hat, den 29-jährigen Brun Appel zum 1. Januar 1964 anzustellen. Appel wurde ab 1. April 1964 als Teilnehmer auf einen Lehrgang für den gehobenen Archivdienst nach München geschickt, den er im Oktober 1967 mit sensationell gutem Ergebnis abschloss.

Von Anfang an waren die Gegensätze unvereinbar zwischen seinen Vorstellungen und jenen der Stadt, die keine wissenschaftliche Arbeiten von ihm erwartete, sondern einen Organisator für die Ordnung und Betreuung des Archivs suchte.

Am 3. November 1969, noch vor Ablauf der Probezeit, bat Appel um Entlassung aus dem Dienst der Stadt Weißenburg, weil er ab 1. Januar 1970 eine neue Stelle als Diözesanarchivar in Eichstätt antreten könne. Im Stadtrat erkannte man am 27. November 1969, dass man ihm hier die dort in Aussicht gestellten Möglichkeiten nicht bieten kann, und gab seinem Antrag statt. Nach genau sechs Jahren verließ Brun Appel am 31. Dezember 1969 Weißenburg und wechselte als Diözesanarchivar nach Eichstätt.

29 Jahre lang führte er das Diözesanarchiv. Eine lange Zeit, die ihren Höhepunkt sicherlich im Neubau eines modernen Archivmagazins und im Umzug in neu

eingerichtete Archivräume 1994 gefunden hat. Nach seiner Pensionierung (1999) blieb er in Eichstätt, wo er bis zuletzt vielseitig engagiert tätig war.

Brun Appel war zu kurz in Weißenburg, um nachhaltige Archivspuren zu hinterlassen. Er führte die verstreuten Archivbestände in neuen Räumen im heutigen RömerMuseum zusammen, stellte die durch ständige Verlagerungen verloren gegangene Ordnung wieder her und gliederte ausgesonderte Altregistraturen aus verstaubten Dachböden städtischer Dienstgebäude ein.

Diese klassische Archivarbeit war ihm auf Dauer ohnehin zu wenig. Mit seinem wissenschaftlichen Forschungsdrang ist er vielen Weißenburgern im Gedächtnis geblieben. So war er maßgeblich an der 1967 von einer „Arbeitsgemeinschaft Weißenburger Heimatforschung“ herausgegebenen Festschrift „Uuizinburc Weissenburg 867-1967. Beiträge zur Stadtgeschichte“, beteiligt; er schrieb das Vorwort und den einleitenden Artikel über die Schenkungsurkunde von 867 mit der ersten urkundlichen Erwähnung unserer Stadt.

Auch wenn er es anfangs so nicht wollte, die Weißenburger Archivstelle war für Brun Appel das Sprungbrett in seine erfolgreiche, allseits geschätzte und gewürdigte Stellung in Eichstätt.

Ich selbst habe ihn bei regelmäßigen, zuletzt privaten Besuchen in Eichstätt oder Treffen auf diversen fränkischen Fachtagungen als fachlich unheimlich versierten und dabei stets bescheidenen und hilfsbereiten Kollegen kennen- und schätzen gelernt.

Sein Interesse an Weißenburg ist zu keiner Zeit erloschen, und er hat die damals geknüpften Verbindungen nie ganz abreißen lassen, wie etwa zum Weißenburger Juristenstammtisch, wo er stets ein gern gesehener Gast gewesen ist.

Brun Appel (1934-2021). (Foto: Ch. Cebulla)

Für die erst nach seiner Weißenburger Zeit ins Leben gerufene Reihe der Weißenburger Blätter „villa nostra“ hat er zwei Beiträge geschrieben:
Die Weißenburger Stadtbibliothek. Fritz Littmann (1904-1969) zum Gedächtnis (Heft VI/1976, S. 53-60); Karl Ignaz Geiger (1756-1791). Leben und Werk eines Ellinger „Freidenkers“ (Ausgabe 3/1998, S. 5-25).

Reiner Kammerl

- Anzeige -

Weißenburger Ökostrom

- **Wind- und Wasserkraft** ohne schädliche CO_2-Emissionen und radioaktivem Abfall
- **2 Cent/kWh** für den Neubau regenerativer Energieanlagen vor Ort
- **Umweltbonus** für Stromsparer

Weitere Informationen in unserem Kundencenter oder unter www.sw-wug.de

Stadtwerke WEISSENBURG GmbH

Schlachthofstraße 19
91781 Weißenburg
Tel. 09141 999-0
email@sw-wug.de

Stadtwerke. Für Sie da.